Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Plinganserstraße Nr. 64.

INHALT:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Plinganserstraße 64 / Telephon 73664/65 Postscheck-Konto: München 3987

Nr. 49 | München, 5. Dezember 1930 | 17. Jahrgang

1930 Wochenkalender 5691	Dez.	Kislew	Bemerkungen
Sonntag	7	17	
Montag	8	18	
Dienstag	9	19	
Mittwoch	10	20	
Donnerst.	11	21	
Freitag	12	22	
Samstag	13	23	וישב מברכין החדש הפטרה כה אמר ה׳ על שלשה (Amos 2, 6—16. 3, 1—8)

Das Jüdische Echo

Nummer 49 5. Dezember 17. Jahrgang

Die jüdischen Wahlen in Berlin

Starkes Anwachsen der liberalen und volksparteilichen Stimmen. Schwächung der Mittelparteien. — Mißerfolg der neuen Listen Wieder liberale Mehrheit

Die Berliner jüdischen Wahlen vom 30. November brachten von ungefähr 130 000 Wahlberechtigten (etwa 5000 Wahlberechtigte, die ihre Wahllegitimationen wegen Wohnungswechsels und aus anderen Gründen nicht bekommen hatten, bleiben außer Betracht) 77 398 Wähler an die Urne, das bedeutet eine Wahlbeteiligung von 59,54%. Ein derartig starkes Interesse an jüdischen Wahlen ist zum ersten Male seit dem Bestehen der Berliner Jüdischen Gemeinde festzustellen. Von der Gesamtzahl der abgegebenen gültigen Stimmen (461 Stimmen wurden ungültig erklärt) erhielten: die Liberalen 41704, die Volkspartei 25526, die Mittelpartei 1776, die Konservativen 1390, die Poale Zion 1911, die Deutsche Liste 1344, Klal Jisroel 113, die Überpartei 2333, die Positiv-Liberalen 721, der Demokratische Block 119 Stimmen. Demgemäß erhalten die Liberalen 24 Mandate, die Volkspartei 14 Mandate, die Mittelpartei 1 Mandat, die Poale Zion 1 Mandat, die Überpartei 1 Mandat. Zum Vergleich seien die Wahlergebnisse vom 16. Mai 1926 angeführt. Damals erhielten: die Liberalen 23 252, die Volkspartei 16 370, die Mittelpartei 5539, die Konservativen 2901, die Poale Zion 2145, von insgesamt 50 207 abgegebenen Stimmen. Verglichen mit der Wahl vom 30. November hat sich die Anzahl der abgegebenen Stimmen bei der ungefähr gleichen Anzahl von Stimmberechtigten um 54,1% erhöht.

Der Wahlquotient bei der Wahl am 30. November betrug 1887. Von den abgegebenen Stimmen erhielten die Liberalen 54%, die Volkspartei fast 33%, die Poale Zion 2,47%. Im Mai 1926 erhielten die Liberalen 46,31%, die Volksparteiler 32,25% und die Poale Zion 4,27%. Gegenüber den bei der Wahl im Jahre 1926 erhaltenen Stimmen haben die Liberalen diesmal eine Steigerung ihrer Stimmenzahl von 80% und die Volkspartei eine Steigerung von 52% zu verzeichnen. Mittelpartei, Konservative und Poale Zion, von den alten Parteien, haben eine absolute und prozentuale Einbuße gegenüber den Wahlen von 1926 erlitten.

Die Liberalen haben gegenüber den listenverbundenen Volksparteilern und Poale Zion eine Mehrheit von 14 267 Stimmen, worauf, entsprechend dem Wahlquotienten von 1887, 7 Mandate entfallen sollten. Das geltende de Honte-System aber begünstigt die großen Parteien zu Ungunsten der abgesplitterten Stimmen und so bekamen die Liberalen anstatt der ihnen gebührenden sieben Mandate neun.

Zugleich mit den Wahlen zur Repräsentantenversammlung fanden auch die Wahlen zum Preußischen Landesverbande jüdischer Gemeinden in Berlin statt. Während für die Gemeinde 41 Repräsentanten zu wählen waren, betrug die Zahl der Mandate für den Landesverband 63. Demgemäß erhalten die Liberalen 37 oder 38 Mandate, die Volkspartei 21 oder 22 und die anderen Parteien (Mittelpartei, Überpartei und Poale Zion) die restlichen 4 oder 5 Mandate.

Die Wahlen in Berlin haben bewiesen, daß es nur zwei starke Richtungen in der jüdischen Gemeinschaft gibt: Liberale und Zionisten. Es ist erfreulich, daß die „Deutsche Liste“ (Naumann-Verband) kein Mandat zu erlangen vermochte. Auffallend ist der starke Rückgang der Konservativen. Die Neubildungen („Positiv-Liberale“, „Klal Jisroel“, „Demokratischer Block“) haben keine Resonanz in der Wählerschaft gefunden. Auch die Überpartei ist in ihrer Stimmenzahl selbst hinter pessimistischen Erwartungen zurückgeblieben. Die Mittelpartei hat einen sehr starken Stimmenverlust zu verzeichnen und konnte nicht einmal den Wahlquotienten erreichen. Ihr Mandat verdankt sie dem Umstande, daß die Restzahl der Liberalen für das 25. Mandat nur 1668, und die Restzahl der Volkspartei für das 15. Mandat 1703 beträgt. Die Volkspartei bleibt um eine geringe Anzahl von Stimmen hinter der von der Mittelpartei erreichten Zahl von 1776 zurück.

Von der Jüdischen Volkspartei sind in die Berliner Gemeinde gewählt: Dr. Alfred Klee, Georg Kareski, Prof. Loewe, Hans Goslar, Markus Hornstein, Lina Wagner-Tauber, Dr. Siegfried Moses, Prof. Dr. Hermann Pick, Dr. Hermann Lewer, Alfred Berger, Arthur Rau, Dr. Oskar Wolfsberg, Moses Goldmann, Philipp Grünbaum und (da Georg Kareski Vorstandsmitglied ist und dieses Amt niederlegen müßte, um den Sitz in der Repräsentantenversammlung zu behalten) Moses Waldmann. Von der Poale Zion ist nur Dr. Oscar Cohn gewählt. Von der Mittelpartei ist gewählt Kommerzienrat Gerson Simon, und, da dieser aus Gesundheitsgründen das Mandat nicht bekleiden dürfte, Dr. Alfred Wiener, der Syndikus des Central-Vereins. Von der Überpartei ist Dr. Ismar Freund gewählt. Da Dr. Ismar Freund als Vorstandsmitglied der Gemeinde auf das Mandat verzichten dürfte und auch gemäß bestehenden Abmachungen die nächstgenannten Kandidaten Dr. Josef Hirsch und Stadtrat Alfons Rieß das Mandat nicht annehmen dürften, wird Vertreter der Überpartei in der Repräsentantenversammlung Redakteur Leo Kreindler. Von den Liberalen sind u. a. gewählt: Kleemann, Heinrich Stern, Bertha Falckenberg, Wilhelm Marcus, Moritz Rosenthal, Wilhelm Graetz. Dr. Martin Lesser, Dr. Josef Guttmann, Karl Fuchs, Dr. London, Bruno Woyda, Martin Sobotker, Kurt Fleischer, Walter Michaelis, Alfred Jaulus, Ehrenreich, Dr. Hans Sachs, Max Eisenkrämer, Louis Wolff, Benno Salinger, Hed-

wig Wittkowski, Eitel Rockmacher, Dr. Joachim Seeligsohn, Dr. Max Meyer. Da Kleemann sein Mandat im Gemeindevorstand behalten dürfte, wird noch Dr. Kurt Lewin in die Repräsentantenversamlmung einziehen.

Von volksparteilicher Seite sind in die Landesversammlung des Landesverbandes gewählt: Dr. Klee, Georg Kareski, Dr. Hermann Badt, Kurt Blumenfeld, Dr. Emil Lewy, Dr. Soloweitschik, Dr. Werner Silberstein, Dr. Elfriede Bergel-Gronemann, Dr. Kollenscher, Dr. Sandler, Gustav Benario, Isidor Engländer, Dr. Kanowitz, Dr. Nahum Goldmann, Dr. Else Rabin-Heß, Dr. Georg Landauer, Dr. Abraham Loeb, Alfred Berger, Dr. Hermann Stahl, Pinchas Hauser, Dr. Abraham Steinert und, da von den Genannten mindestens drei in den Rat des Landesverbandes gewählt werden dürften, noch Dr. Ilya Altschul, Isidor Bach und Dr. Alfred Landsberg.

Der Erfolg der Liberalen ist zu sehr in die Augen springend, als daß man ihn verkleinern könnte. Allerdings ist er zum größten Teile Umständen zu verdanken, die nur als wenig erfreulich bezeichnet werden können. Unter der Parole „Sieg über die Grenadierstraße", „Galizianer hinaus" und „Die Zionisten wollen uns ins Ghetto zurückführen", zogen die Liberalen in den Kampf und scheuchten weite Kreise der jüdisch völlig uninteressierten Bevölkerungsteile in Groß-Berlin auf. Was in diesem Wahlkampfe nicht nur von Vertretern dritter und letzter Garnitur der Liberalen, sondern auch von führenden Männern dieser Partei an Verdächtigungen geleistet wurde, erfüllt uns mit tiefer Scham. Wenn von Mund zu Mund geflüstert wurde, die Zionisten hätten in der Gemeinde eine schauderhafte „Mißwirtschaft" getrieben, wenn man sich nicht entblödete, eine unverantwortliche Ostjudenhetze zu inszenieren, wenn behauptet wurde, daß Zionisten und Ostjuden an dem Ansteigen der antisemitischen Welle in Deutschland die Schuld tragen, so sind das Kampfmethoden, die man als Mensch und Jude ablehnen muß. Natürlich lehnen die Führer der Liberalen und ihre hochmögenden Förderer (PolizeivizepräsidentWeiß u. a.) in gutem Glauben die Verantwortung für diese Exzesse ab. Aber man kann beim besten Willen diese Herren nicht von der Schuld freisprechen, daß sie die intellektuellen Urheber derartiger Entgleisungen und Ausschreitungen sind. Denn bis sich der zarte Hinweis des Polizeivizepräsidenten Weiß auf den Einfluß der Ostjuden in der Gemeinde bis in die am tiefsten stehenden Kreise der liberalen Anhänger und Wählerschaft fortgesetzt hat, so lautet dieser zarte Hinweis bereits „Sieg über die Grenadierstraße" und „Galizianer hinaus".

Unvergessen wird in den Kreisen der Zionisten und der Volkspartei das Eingreifen des Central-Vereins in den Wahlkampf bleiben. Der Central-Verein veröffentlichte in seinem Organ zwei Tage vor der Wahl einen Aufruf, in dem er sich die Parole, daß die Zionisten die Juden „ins Ghetto zurückführen" wollen, zu eigen macht. Ganz unverblümt trat der Central-Verein für die Liberalen ein, wenn er auch schrieb, daß man „eine der religiösen Parteien" wählen solle. Die Antizionisten aller Schattierungen haben sich zusammengefunden.

Zur Charakteristik der Kampfmethoden kann eine Vergleichung der liberalen Wahlzeitung mit der Wahlzeitung der Jüdischen Volkspartei dienen. Die Liberalen zitierten Rathenau, der für jüdische Dinge fast kein Interesse hatte und prononziert nur in dem berüchtigten Aufsatz „Höre Israel" in Hardens „Zukunft" zur Judenfrage Stellung nahm. Ferner außer Jacob Wassermann, Stefan Zweig, der unseres Wissens ein volksbewußter Jude ist. Die Geschmacklosigkeit, Zionisten als Völkische zu bezeichnen und hinzuzufügen, daß die zionistischen Forderungen eine Rechtfertigung der Nationalsozialisten sind, fehlte natürlich im liberalen Flugblatt nicht.

Die Wahlbewegung war für die Volkspartei und für die Zionisten, wie wir schon mehrmals ausgeführt haben, eine gute Gelegenheit, die Grundsätze des bewußten Judentums, die Lehren des Zionismus in die jüdische Bevölkerung zu tragen. Für den Abend des 29. November hatte die Volkspartei eine Versammlung in die Stadthalle einberufen. Aus der einen Versammlung wurden vier. Darunter eine tausendköpfige Versammlung unter freiem Himmel vor der Stadthalle. Alle Versammlungen verliefen ohne die geringste Störung. Man kann die Zahl der zu diesen Versammlungen herbeigeströmten Menschen (Wähler und Nichtwähler) auf viele Tausende schätzen. Der Polizeivizepräsident Weiß möge sich bei seinen ihm unterstehenden Organen erkundigen, wie musterhaft diszipliniert sich die vielen tausende Ostjuden in der Versammlung unter freiem Himmel benommen haben. Vielleicht wird er alsdann seine im Wahlkampfe ausgesprochene nicht allzu günstige Meinung über seine ostjüdischen Glaubensgenossen revidieren.

Der Wahltag verlief überall in vollständiger Ruhe. Die Auszählung nahm sehr viel Zeit in Anspruch (wegen der Doppelwahl), so daß die ersten endgültigen Resultate erst fünf Stunden nach der Wahl allerdings zuerst im Parteibüro der Volkspartei in der Meinekestraße bekannt wurden. Die im vorstehenden mitgeteilten Ergebnisse können noch nach erfolgter Prüfung der als ungültig erklärten 461 Stimmen kleine Änderungen erfahren, die jedoch das Gesamtergebnis in keiner Weise tangieren können. Es ist nicht anzunehmen, daß von irgendeiner Seite ein begründeter Wahlprotest eingebracht werden könnte. Man kann somit rechnen, daß in ungefähr zwei Wochen nach erfolgter Bestätigung durch die Aufsichtsbehörde, das Polizeipräsidium, die neue Repräsentantenversammlung ihr Amt antreten wird.

Der zukünftige Vorstand der Jüdischen Gemeinde dürfte sich, da nach altem Brauche die Vorstandssitze proportional zur Besetzung der Repräsentantenversammlung aufgestellt werden, aus 6 Liberalen, 4 Volksparteilern und einem Mitglied der Mittel- oder Überpartei zusammensetzen. Vorstand und Repräsentantenversammlung haben nach Lage der Dinge keine liberale Zweidrittel-Mehrheit für Statutenänderungen und für Besetzung von Rabbinerposten und anderer wichtiger Stellen mit besonderer Befugnis in der Gemeindeverwaltung. Es dürfte sich also zunächst in der Berliner Jüdischen Gemeinde nur sehr wenig ändern. In der vorigen Session der Gemeindeverwaltung hatten die Volksparteiler auch nur eine Minorität, die sie allerdings durch das Bündnis mit Mittelpartei und Konservativen entscheidend in die Wagschale warfen. Diesmal haben die kleineren Parteien derartig starke Einbußen erlitten, daß die Volkspartei, wiewohl sie in gleicher Stärke in die Repräsentantenversammlung zurückkehrt, aus der entscheidenden Regierungspartei die stärkste Oppositionspartei geworden ist. s. n.

Das Ergebnis

Über die Bedeutung des Ergebnisses äußert sich Kurt Blumenfeld in der „Jüdischen Rundschau" wie folgt:

„Die Wahl zur Jüdischen Gemeinde war ein zionistisches Ereignis, und das Ergebnis dieses Wahlkampfes entspricht meinen Erwartungen.

Der Arbeit der Jüdischen Volkspartei ist es gelungen, die Juden Berlins an der Gemeinde zu interessieren. Die beste Wahlpropaganda leistete das jetzt von allen Juden gelesene in unserer Ära neu belebte Gemeindeblatt. Unsere Freunde in der Gemeindearbeit sind sich stets darüber klar gewesen, daß wir zunächst einmal aus völlig Indifferenten — antizionistisch interessierte Gemeindemitglieder machen werden und daß es unsere Aufgabe ist, dieses neue Entwicklungsstadium herbeizuführen, um es dann zu überwinden.

Die Liberalen haben mit dem Aufwand ungeheurer Mittel in einem hemmungslos geführten Wahlkampf eine Fülle von früheren Nichtwählern an die Urne gebracht. Wir haben als Ergebnis unserer Arbeit 9000 neue Menschen unserer Sache verbunden.

Es ging um die zionistische Sache. Diese Wahl war eine Entscheidung für oder gegen den Zionismus. Gab es in unseren Reihen manche, denen eine so klare und eindeutige Parole unerwünscht war, unsere Gegner haben schon dafür gesorgt, daß jeder Jude wußte, worum es geht. Meine seit Jahren vorgetragene Behauptung, daß der alte Gegensatz zwischen Orthodoxie und Liberalismus abgelöst worden ist durch Zionismus und Antizionismus, die auch in zionistischen Kreisen vielfach bestritten wurde, hat durch diese Wahl eine neue Bestätigung gefunden. Die Mehrheit der Juden ist noch nicht zionistisch, aber wer das Ergebnis dieser Wahl richtig bewertet, der muß sehen, daß der Zionismus in unaufhaltsamem Vordringen begriffen ist. Unsere Sache wäre nicht weniger wahr, wenn die Zahl der Anhänger geringer wäre, aber es beweist die Richtigkeit unserer Diagnose von der Gesamtsituation der Judenheit, daß sich heute eine sehr große Zahl von Juden unter zionistische Führung gestellt hat; bei jeder kommenden Wahl werden wir neue Fortschritte zu verzeichnen haben.

Es hat sich gezeigt, daß gute Verwaltung — es ist kein Zweifel, daß unsere Freunde ausgezeichnete und auf vielen Gebieten der Verwaltung geradezu vorbildliche Arbeit geleistet haben — allein nicht ausreicht, um die Mehrheit zu erringen. Es geht heute um die letzte grundsätzliche Entscheidung im Judentum: Sichabfinden mit den Verhältnissen, oder Erneuerung jüdischen Lebens durch eigene Tat. Zionismus ist keine billige Ware, und die Eroberung der jüdischen Welt für die große Antwort auf die Judenfrage, die wir vor Jahrzehnten unter ungünstigsten äußeren Bedingungen unternommen haben, muß Zeit in Anspruch nehmen, wenn uns an einer wirklichen Umformung des jüdischen Lebens gelegen ist. Wir sind heute in der legitimen, den Verhältnissen in Wahrheit entsprechenden Situation einer großen, ihrer Verantwortung für die Zukunft bewußten Oppositionspartei. Unsere Aufgabe wird es ein, unsere Sache in Reinheit und mit der moralischen Kraft, die uns unsere Idee verleiht, zu vertreten. Wer vorzeitig zur Macht kommt, erliegt leicht der Gefahr des opportunistischen Kompromisses. Er muß sich unechte Bundesgenossen suchen, um in verhüllter Form Teile seiner Forderungen durchzusetzen. Die vergangene Periode war für uns eine Zeit wichtigster Schulung und Erprobung unserer verwaltenden Fähigkeiten. Die kommende wird eine Zeit bester zionistischer Auseinandersetzung sein können."

Der Würzburger Pogrom

Auf unsere Bitte gibt ein Freund unseres Blattes persönliche Eindrücke wieder:

Die Aufführung des „Dybuk" durch die Habima im Würzburger Stadttheater am 19. November wurde zu einem Ereignis, das die Würzburger Judenheit nicht so bald vergessen wird. Sie gab nämlich Anlaß zu Ausschreitungen, die pogromartigen Charakter trugen.

Am Tage vor der Aufführung und am Vormittag des Aufführungstages wurden überall in der Stadt und Universität hakenkreuzgeschmückte Flugblätter verteilt, die das schlafende Deutschland zum Erwachen aufriefen, zur Bereitschaft gegen „Kulturbolschewismus und -schande" im Stadttheater. Am späten Vormittag des Aufführungstages erhielt die Polizei — anscheinend durch Indiskretion — von diesem Geheimnis Kenntnis, griff energisch durch und beschlagnahmte den kärglichen Rest der Flugblätter. Schon eine Stunde vor Beginn der Vorstellung sammelte sich eine größere Menge erwachter Deutscher vor dem Stadttheater, gröhlten und beschimpten die Theaterbesucher. Polizei sah man nur im Theater selbst. Versuche der Demonstranten, ins Theater selbst einzudringen, mißlangen. Der Vorstellungsbeginn verzögerte sich aber um eine halbe Stunde, da die Menge begann, gegen die Türen und Fensterläden des Theaters zu drängen, mit Stöcken dagegen zu schlagen und im Sprechchor zu brüllen. Man konnte im Theater hören, wie gut sich das Wort „Pogrom" für Sprechchöre eignet. Die Aufführung verlief ungestört, da die Polizei inzwischen Verstärkung erhalten hatte. Auch das Publikum war sehr ruhig und stand völlig im Banne des Spiels. Niemand glaubte, daß nach Theaterschluß Ausschreitungen zu befürchten seien; man glaubte, daß die Polizei Herr der Lage sei. Es erweckte schon Verwunderung, als am Schlusse im Theater verkündet wurde, daß bestimmte Straßen von der Polizei bewacht und daher für Theaterbesucher passierbar seien. Um so verheerender war die Wirkung als man sah, daß nicht einmal das wahr war. Die Hauptabzugsstraßen, die Theaterstraße zur Juliuspromenade, ferner die Maxstraße war von den Demonstranten besetzt. Die Polizei erklärte dafür einige dunkle Gassen und enge Passagen für sicher. Das mag für die allerersten, die aus dem Theater kamen, vielleicht richtig gewesen sein, aber nicht, weil die Polizei in genügender Stärke dort wachte, sondern weil die Demonstranten sich noch nicht überallhin verteilt hatten. Sie taten das aber sofort und empfingen alle Durchgehenden mit den üblichen Rufen, wobei es auch nichtjüdischen Theaterbesuchern nicht besser ging. Die Polizei war in vielen Fällen vielleicht machtlos, weil oft ein Polizist 50—100 Leuten gegenüberstand. Sie wartete auf Verstärkung oder auf Wunder. Jedenfalls lief sie ratlos herum oder stand untätig herum, wie z. B. eine Gruppe von etwa 15 bis 20 grünen Polizisten. Hundert Meter davon entfernt wurden in einer dunklen, „freigegebenen" Gasse, 2 junge Juden ziemlich schwer verletzt, wurde anderen der Hut vom Kopf gerissen, mußten wieder andere Spießruten laufen unter Stößen, Püffen, blutrünstigen Drohrufen, gemeinsten Beschimpfungen. Im ganzen liegen bisher dem Vorstand des C.V. 14 Anzeigen wegen tätlicher Angriffe vor; eine Anzahl dürfte nicht gemeldet worden sein, da man der Täter doch kaum habhaft werden wird.

Man braucht nicht zu fragen, welcher Art die Leute waren, denen es vorbehalten blieb zum erstenmal eine Habimaaufführung zu antisemitischen Exzessen zu benützen. Wie immer, mißbilligt die Parteileitung der NSDAP. auch diesmal die „an sich aber begreiflichen" Vorfälle. So erklärte wenigstens der nationalsozialistische Stadtverordnete. Immerhin scheinen einige Zusammenhänge zu bestehen. Der Landtagsabgeordnete Dr. Hellmuth (Marktbreit) war im Theater und ein interessierter Zuhörer. Er wollte auch seine Eindrücke in einem in letzter Stunde von der Polizei verbotenen Vortrag am 23. November seinen Genossen mitteilen. Thema: „Kulturbolschewismus im Würzburger Stadttheater." Außerdem sieht man die Herren Studenten selten in so großer Menge auf der Straße. Man hatte den Eindruck, als ob fast nur Studenten beteiligt gewesen seien. Die Krawalle anderer Universitätsstädte verpflichteten eben auch die Würzburger Studentenschaft zu ähnlichen Taten.

Die nichtjüdische Öffentlichkeit ließ sich weiter nicht aus der Ruhe bringen. Während jedoch die sozialdemokratische und katholische Presse eine ausführliche Darstellung unter scharfer Verurteilung der Vorfälle gaben, brachte das unparteiliche bürgerliche Blatt, das nebenbei das hauptsächliche Insertionsorgan auch der jüdischen Geschäftswelt ist, ganze fünf Zeilen und stellte nur fest, daß solche Dinge für Würzburg neu seien. Daß es im Stadtrat zu einer Debatte kam, ist wohl großen Teils darauf zurückzuführen, daß der von Nationalsozialisten wohlgehaßte Oberbürgermeister zufällig ebenfalls aufs schwerste angepöbelt wurde.

Die jüdische Öffentlichkeit steht heute noch unter dem furchtbaren Eindruck jenes Abends und über die Notwendigkeit Abwehrmaßnahmen zu treffen gegen solche Vorfälle. herrscht Einmütigkeit bei allen Gruppen. Aber die Methoden und ihre Wirksamkeit sind sehr umstritten. Dieses Ergebnis hatte eine vom CV. (schon vorher aus anderen Gründen) einberufene Versammlung am Tage nach dem Habima-Gastspiel. Es wäre zu wünschen, daß eine starke gemeinsame Abwehrfront gebildet wird. Es wäre aber notwendig, die Moral aus dieser Geschichte auch unter einem anderen Gesichtspunkte zu betrachten, nämlich unter dem, daß die Judenheit auch in Deutschland nicht allein dazu da ist, um gemeinsam verprügelt zu werden, daß es auch noch andere Gemeinsamkeiten gibt. J. B.

Pogromhetze des Völkischen Beobachters

München, 2. Dezember. Die nationalsozialistischen Zeitungen teilen mit, daß man in der Pfalz einem großangelegten kommunistischen Attentatsplan gegen die nationalsozialistische Bewegung auf die Spur gekommen ist; es soll sich um ein Bombenattentat auf die nationalsozialistische Gaugeschäftsstelle in Kaiserslautern handeln; es soll sogar ein Anschlag auf Adolf Hitler anläßlich seines Besuches in Kaiserslautern geplant gewesen sein. Der „Völkische Beobachter" und die anderen nationalsozialistischen Zeitungen knüpfen an diese Mitteilungen gefährliche Drohungen gegen die Juden. Der „Völkische Beobachter" schreibt:

„Das sind nun die ‚politischen Kinder' des Herrn Severing, die in ganz folgerichtiger Weise vom Dolch und Revolver zum Säure- und Giftattentat, vom Schlagring zur Bombe übergehen. So, wie es eben die jüdischen Hirne ihrer Hintermänner ausgesonnen haben. Der geplante Anschlag auf unseren Führer Adolf Hitler zeigt blitzartig, daß Juda gewillt ist, jedes Mittel in Anwendung zu bringen, um die verhaßte Freiheitsbewegung der Deutschen zu vernichten. Aber auch hier wird der gewünschte Erfolg ins Gegenteil verkehrt werden. Wir wollen keine Judenpogrome, aber wehe den jüdischen Drahtziehern, wenn auch nur einem einzigen Führer ein Haar gekrümmt werden sollte! Einen solchen Sturm der Volksempörung wird Deutschland noch nicht gesehen haben, wie er dann über die Häupter der Schuldigen kommen wird.

Es gibt nun keine Wahl mehr als die: Deutschland besinnt sich in letzter Stunde, oder das Chaos bricht unweigerlich herein."

Weiteres Ansteigen der nationalsozialistischen Welle — Nationalsozialistische Wahlsiege in Bremen, Bielefeld und im Eutiner Ländchen

Berlin, 1. Dezember. (JTA.) In einzelnen deutschen Landesteilen haben am gestrigen Sonntag Wahlen in Gemeinden und Landkreisverwaltungen stattgefunden, die ein weiteres sehr erhebliches Ansteigen der nationalsozialistischen Welle erkennen lassen. In Bremen-Stadt, wo alle bürgerlichen und Arbeiterparteien eine Einbuße an Stimmen gegenüber der Reichstagswahl im September erlitten haben, haben die Nationalsozialisten ihre Stimmen mehr als verdoppelt. Auf ihre Liste wurden 45 713 (gegen 22 014 bei der Reichstagswahl) Stimmen abgegeben. Von den insgesamt 120 Sitzen im Bremer Stadtparlament erhielten die Nationalsozialisten 32 (bisher 2) Sitze. Dagegen haben die Nationalsozialisten im Wahlkreis Bremerhaven, wo sie sich gespalten haben, ihre Stimmen kaum etwas vermehrt. — Bei den Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung und zum Kreistag Bielefeld haben die Nationalsozialisten ungeachtet einer schwachen Wahlbeteiligung 22 132 (gegen 16 641 bei den Reichstagswahlen) Stimmen auf ihre Liste vereinigen können. — Im Oldenburgischen Landesteil Lübeck-Eutin, der etwa 90 Städte und Gemeinden umfaßt, haben die bürgerlichen Gruppen rund $66^2/_3$ Prozent ihrer bisherigen Stimmen und 6 Mandate verloren. Die Nationalsozialisten ziehen mit sieben von insgesamt siebzehn Mandaten zum erstenmal in den Landesausschuß ein.

Student und Gemeinde

Wirft man mal einen Blick auf das Verhältnis der jüdischen Gemeinden zu den Akademikern, die als Studierende in Betracht kommen, so wird man finden, daß im allgemeinen überhaupt keine Beziehungen untereinander bestehen. Während bei den Evangelischen und Katholiken mindestens noch akademische Gottesdienste veranstaltet werden, entfält dies bei den Juden vollkommen. Der Einwurf, daß die gottesdienstlichen Veranstaltungen ja auch den Studierenden jüdischen Glaubens offen sind, sollte nicht erhoben werden. Bei den Andersgläubigen trift dies gleichfalls zu und dennoch unterzieht man sich der Mühe, für den Studierenden besondere Andachten zu schaffen. Aus dem Grunde, das Interesse für die religiösen Belange bei der jungen studierenden Generation zu heben, zu erwecken, zu erhalten. Diese Gesichtspunkte sollten auch bei den jüdischen Gemeinden in Erwägung gezogen werden. Vielleicht

würde man dann auch zu dem Entschluß kommen, die jüdischen Studierenden mehr als bisher zu gemeindlichen Funktionen, natürlich nur honoris causa, heranzuziehen, was beiderseits durchaus vorteilhaft sein könnte.

Die Zahl der Studierenden, um die es sich handelt, ist durchaus nicht klein, wie man etwa denken könnte. Prüfen wir daraufhin einmal die bayerischen Hochschulen. Drei Universitäten gibt es im Lande Bayern: München, Würzburg, Erlangen. In München studierten im Sommersemester 1930 247, Würzburg 146 und Erlangen 33 Juden. Insgesamt also 426 jüdische Studierende. Ein Viertel von ihnen sind weiblichen Geschlechts: 102. Die Reichsausländer jüdischer Konfession betrugen 58, die in ihrer Mehrzahl in Würzburg (30), nicht in dem Zentralpunkt München (26), wie man etwa denken und vermuten sollte, dem Studium oblagen. Auf sämtlichen bayerischen Hochschulen beliefen sich die ausländischen Studierenden auf 640, so daß das jüdische Element unter ihnen 9 Prozent ausmacht, hingegen waren im oben angegebenen Semester von 100 Studierenden insgesamt 3,1 Prozent Juden. Die konfessionelle Verteilung zeigt die folgende Aufstellung:

Im Sommersemester 1930 waren von 100 Studierenden

Universität	evangelisch	katholisch	jüdisch	sonstig
Erlangen	72,5	24,1	1,9	1,5
München	45,3	49,4	2,7	2.6
Würzburg	34,3	59,3	4,8	1,6
Bayern insges.	46,3	48,3	3,1	2,3

In Bayern gibt es neben den genannten Universitäten die Technische Hochschule in München mit 36 Juden unter 3721 Studierenden oder 0,97 Prozent. Die Handelshochschule in Nürnberg mit 7 jüdischen Studenten unter einer Gesamtzahl von 328 oder 2,1 Prozent und schließlich noch die Hochschule für Landwirtschaft und Brauerei in Weihenstephan mit einem einzigen jüdischen Studenten.

Wenn auch die Zahl der jüdischen Universitätsbesucher in Bayern im ständigen Rückgang begriffen ist (im Sommesemester 1910 zählte man 819 Juden [8 Prozent], im Sommersemester 1928 435 [3,6 Prozent], im Sommersemester 1930 426 [3,1 Prozent]), ist ihre Zahl noch immer groß genug, sie systematisch für jüdische Belange zu interessieren. Herbert Philippsthal.

Die jüdischen Studenten in Deutschland

Berlin, 14. November. (JTA.) In der „Jüdisch-liberalen Zeitung" weist Herbert Philippsthal auf die Tatsache hin, daß unter den 132 090 Studierenden auf sämtlichen deutschen Hochschulen im Sommersemester 1930 4972 oder 3,7 v. H. Juden waren, während die jüdische Reichsbevölkerung im Jahre 1925 (wohlgemerkt nicht 1930!) 0,9 v. H. ausmachte. Wir wissen, schreibt Philippsthal, daß der Jude das akademische Studium hoch einschätzt, eine Erscheinung, die bei allen Völkern mit alter Kultur wiederkehrt. Diese Bevorzugung der Geistesarbeit wird ihm zum Vorwurf gemacht. Die Zahl 4972 verliert aber bedeutend an Größe, wenn wir erfahren, daß in ihr 1269 Ausländer jüdischer Konfession enthalten sind. So kommen wir auf die Zahl 3703, und in ihr stecken noch 1048 weibliche Studierende, was das Gesamtbild umformt. Der jüdischen Frau kommt auf den Hochschulen überhaupt eine bemerkenswerte Bedeutung zu, sie bildet unter den studierenden Frauen die hohe Prozentnorm von 5,7 v. H. Man zählte im Sommersemester 1930 an den Universitäten 3370 deutsche Juden und 1006 jüdische Ausländer, an den technischen Hochschulen und Bergakademien 251 deutsche Juden und 279 jüdische Ausländer, an der Handelshochschule 63 deutsche Juden und 89 jüdische Ausländer. Von den Universitätsstädten steht Berlin mit 1401 jüdischen Hochschülern (davon 370 Ausländer) an der Spitze. Es folgen Frankfurt, Heidelberg, Freiburg, Breslau, München und Köln.

Die politische Lage im Zionismus

Eine Rede Weizmanns

London, 1. Dezember. (JTA.) In einer zionistischen Massenversammlung im Finsbury-Park zu London sprach Dr. Chaim Weizmann über die gegenwärtige politische Lage. Er erklärte, die Vertreter der Jewish Agency hätten das Weißbuch nicht angenommen und würden es auch künftighin nicht annehmen. Die Zukunft Palästinas werde, soweit dies von der Jewish Agency abhängig sei, nicht auf dem Geist oder Wortlaut des Weißbuches basieren. Über die Gründe der Vertagung der Verhandlungen mit der Regierung seien kühne Kombinationen angestellt und allerhand Gerüchte aus dunklen Motiven verbreitet worden. Die kurze Unterbrechung der Verhandlungen sei in deren Eigenart begründet. Weizmann kam sodann auf die gegen ihn im Zusammenhang mit seiner Demission in der Presse erhobenen Angriffe zu sprechen, erklärte, daß er an seiner Demission festhalte und gab der Hoffnung Ausdruck, daß seinen Nachfolgern Enttäuschungen, wie sie ihm bereitet wurden, erspart bleiben werden. In den inneren politischen Angelegenheiten jedes Landes müsse der Zionismus strenge Neutralität bewahren. Die zionistische Bewegung habe in jeder Partei Freunde und Gegner. Die Zionistische Organisation und ihr Präsident können daher zum Wahlkampf in Whitechapel nicht Stellung nehmen. Doch gab Weizmann seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß Harry Snell auf dem letzten Wahlmeeting der Arbeiterpartei in Whitechapel am Sprechen verhindert wurde. Weizmann schloß seine Rede mit einem Appell zu verstärkter Arbeit für den Keren Hajessod und wies auf die Gefahr hin, daß über den politischen Protestkundgebungen die Pflichten bezüglich der Aufbau-Arbeit in Palästina vernachlässigt werden könnten.

Die Nachwahl in Whitechapel

London, 27. November. (JTA.) Die Wahlpropaganda in Whitechapel steht weiterhin im Zeichen des Kampfes um die jüdischen Stimmen. Mit besonderem Interesse wird einer Propagandarede entgegengesehen, die der ehemalige Kolonienminister Amery, einer der Hauptoppositionsredner in der Palästinadebatte des Unterhauses und Mitunterzeichner des gegen die Regierung gerichteten offenen Briefes der konservativen Führer in der „Times", am 2. Dezember, dem Vorabend der Wahl, zur Unterstützung des konservativen Kandidaten Guinness halten wird.

Sturm gegen die Labourparty

London, 28. November. (JTA.) Das von der Labour Party in Whitechapel einberufene Massenmeeting, auf dem Redner der Poale Zion für die Wahlkandidatur des Labour-Abgeordneten eintreten sollten, gestaltete sich zu einer der stürmischsten und tumultuösesten Kundgebungen, die Whitechapel jemals erlebt hat. Obwohl die Partei Poale Zion zum Besuch der Versammlung aufgefordert

hatte und in Zeitungen und Plakaten die jüdischen Arbeiterführer Arlosoroff, Sprinzak und Kaplansky als Redner angekündigt worden waren, nahmen die jüdischen Arbeiterführer im Hinblick auf die ungeklärte Situation bei den Verhandlungen zwischen Regierung und Jewish Agency an der Versammlung nicht teil.

Lange vor Beginn der Versammlung war die 15 000 Menschen fassende Monicendam Hall überfüllt. Tausende, die keinen Einlaß finden konnten, drängten sich vor den Eingängen. Schon bei der Eröffnung der Versammlung setzte ungeheurer Tumult ein, viele Hunderte Zuhörer riefen ununterbrochen: „Wir wollen keine Reden für den Labour-Kandidaten hören! Whitechapel wird niemals einen Labour-Kandidaten wählen! Die Labour-Regierung hat uns verraten!“ Der Lärm dauerte über eine Stunde an, ohne daß es irgendeinem Redner gelang, sich verständlich zu machen.

Parallel mit der Versammlung wurde ein improvisiertes Meeting unter freiem Himmel abgehalten, auf dem Gegner des Weißbuches und der Arbeiterpartei die Haltung der britischen Regierung verurteilten und die Wähler aufforderten, gegen die Labour Party zu stimmen oder sich der Stimme zu enthalten.

Auf einem in der St.-George-Stadthalle abgehaltenen sozialistischen Massenmeeting wurde der Kandidat der Labour Party, James Hall, ausgepfiffen und niedergeschrien, so oft er auf die Palästinapolitik zu sprechen kam. Es gelang ihm nur mit großer Mühe, drei aus der Mitte der Versammlung an ihn gestellte Fragen zu beantworten, worauf er gezwungen war, unter Abzugsrufen die Versammlung zu verlassen.

Aus der jüdischen Welt

Die Staatsbeihilfen für die Preußisch-Jüdischen Gemeinden

Berlin, 2. Dezember. (JTA.) Vom Preußischen Landesverband jüdischer Gemeinden wird mitgeteilt:

Aus der Arbeit der Dezernate seien die langwierigen Verhandlungen hervorgehoben, die in Sachen der Staatsbeihilfen geführt wurden. Es handelt sich hierbei einmal um die Gehaltszuschüsse zur Besoldung der Rabbiner. Hier hat sich ein Teil der vom Ministerium für die Verteilung aufgestellten Grundsätze als verfehlt und für die jüdischen Gemeinden nachteilig erwiesen. Insoweit war mit allem Nachdruck gegen sie anzukämpfen. Zum Teil sind diese Verhandlungen erfolgreich gewesen, was sich bei der diesjährigen Verteilung schon ausgewirkt hat. Im übrigen gehen unsere Bemühungen weiter dahin, dem von uns vertretenen Standpunkte in vollem Umfange Geltung zu verschaffen. Was die Unterstützungen für leistungsschwache Synagogengemeinden anlangt, so hatte das Ministerium die Absicht geäußert, die Ausschüttung nicht mehr durch uns, sondern durch die Regierungspräsidenten vornehmen zu lassen. Das wäre mit schweren Nachteilen für die Gemeinden verbunden gewesen. Es ist durch äußerst dringende Vorstellungen gelungen, das Ministerium von seiner Absicht abzubringen und die Ausschüttung der ersten Rate an uns zu erreichen.

Bezirkskonferenz der Jewish Agency in Köln

Köln, 1. Dezember. (JTA.) Am 30. November fand in Köln eine Bezirkskonferenz der Jewish Agency statt, an der etwa 120 Mitglieder der Keren-Hajessod-Komitees in Köln und zahlreichen Orten des Rheinlands und Westfalens teilnahmen.

Den Vorsitz führte Herr Dr. h. c. Alfred Leonhard Tietz, der in seiner Eröffnungsansprache die Wirkung der englischen Regierungserklärung besprach und die Hauptfragen formulierte, die im Zusammenhang mit der veränderten politischen Situation sich für die Arbeit der Jewish Agency in Deutschland ergeben.

Herr Direktor Oskar Wassermann schilderte in einem großangelegten anderthalbstündigen Referat die politische Entwicklung, die schließlich zum Weißbuch geführt hat, und die Vorgänge nach dessen Veröffentlichung und behandelte dann sehr eingehend die Bedeutung des jüdischen Palästinawerks für die Judenheit im allgemeinen und für die deutschen Juden im besonderen. Nach einer sehr angeregten Debatte, an der sich die Herren Justizrat Bodenheimer (Köln), Dr. Grüneberg (Elberfeld), Rabbiner Dr. Rosenthal (Köln), Dr. Eschelbacher (Düsseldorf) und Dr. Martin Rosenblüth (Berlin) beteiligten und nach einem Schlußwort von Direktor Wassermann schloß Herr Tietz die Tagung mit Dankesworten an den Referenten und mit einem warmherzigen Appell zu verstärkter Mitarbeit und gesteigerter Opferwilligkeit für den Keren Hajessod.

Eine Synagoge an eine katholische Gemeinde verschenkt

Berlin, 1. Dezember. (JTA.) Das „Berliner Tageblatt“ bringt folgendes Telegramm:

In dem Städtchen Wattenheim in der bayerischen Pfalz ist die Synagoge schon seit vielen Jahren nicht mehr zu Gottesdiensten benutzt worden. Infolgedessen ist das Gebäude jetzt von der israelitischen Gemeinde an die katholische Gemeinde von Wattenheim verschenkt worden.

Feuilleton

Ewiger Jude, bist du am Ziel?

Von Albert Londres

Aus dem im Phaidon-Verlag, Wien, erschienenen Buche von Albert Londres, dem berühmten französischen Reporter: „Der ewige Jude am Ziel“, in dem er von seiner Reise zu den Juden in der ganzen Welt höchst eindrucksvoll erzählt, geben wir im folgenden das abschließende Kapitel wieder. Wir werden auf das Buch noch zurückkommen.

Ewiger Jude, bist du am Ziel?

Als ich ihn diesen Winter durch die Karpathen stapfen sah, dachte ich, er sei auf dem Weg nach Palästina, für ihn hätte sich die Sonne wieder über dem Lande Kanaan erhoben. Nach dem Worte Zephanjas, des Sohnes Chusis, des Sohnes Gedaljas, des Sohnes Amarjas, des Sohnes Hiskias, sang nun wohl Zion Freudengesänge, jubelte Israel, und erfüllte Jauchzen Jerusalem, hatte der Herr endlich seine Feinde vertrieben und den Spruch der Verdammnis ausgelöscht. Beinahe in allen Staatskanzleien Europas und Amerikas hörte ich sagen, daß England, der Stimme Gottes gehorchend, den so lange Verbannten wieder in sein Land zurückführe und seinen Namen, der zum Schimpfwort geworden war, wieder zu Ehren bringen wolle.

Ich freute mich über sein Glück.

Wenn die Erde nur aus Frankreich oder Amerika, aus Deutschland oder England bestünde, gäbe es keinen Zionismus. Die Stimme der Propheten, die die Rückkehr verkünden, würde tauben Ohren predigen. Könnte Nehemia nach Paris, London, Berlin oder New York kommen und sprechen:

„Gehe nach Judäa, in die Stadt der Gräber deiner Väter, und baue sie wieder auf.“

Die Gräber der Väter sind jetzt auf dem Père-Lachaise. In unserer prosaischen Zeit erscheint der Zionismus, wenn man ihn vom Börseplatz aus betrachtet, als das Werk eines üblen Spaßvogels. So sieht ihn Israel-Paris an. Ich bin nicht seiner Meinung. Ich weiß freilich, daß in gewissen Fällen das Ideal keinen praktischen Nutzen bringt. Man ißt ja auch die Blumen nicht, die man auf den Tisch stellt!

Aber wir wollen doch die Tatsachen richtig sehen. Die Juden, die um den Atlantischen Ozean herum wohnen, sind keine Juden Zions mehr. Man könnte sehr gelehrt darlegen, warum ihre Seele unter dem Bogenstrich Theodor Herzls nicht zu tönen begann. Aber es genügt wohl, wenn man sagt, Jude sein heißt noch nicht: Dichter sein. Nicht alle Christen waren zur Zeit Gottfrieds von Bouillon Kreuzfahrer. Wenn Juden-Franzosen ihren Blick auf Palästina richten, sehen sie es aus sehr großer Entfernung; sie schauen durch das kleine Loch eines mächtigen Teleskops.

Fassen wir also die Judenfrage dort, wo sie eine ist: in Polen, in Rußland, in Rumänien, in der Tschechoslowakei, in Ungarn. Dort irrt der Ewige Jude umher. Der Jude dieser Länder ist für die anderen Menschen das, was der tolle Hund der afrikanischen Bleds für die anderen Hunde ist. Man weist ihn von den Häusern hinweg. Er streift umher und sucht etwas zum Fressen. Wenn er es wagt, sich der Stadt zu nähern, so legen die Einwohner auf ihn an. Sehen wir also ein wenig über unsere Grenzen. Frankreich oder Deutschland ist noch nicht die Welt. Es gibt ein Drama in unserer Zeit, ein altes Drama, das plötzlich wieder aktuell geworden ist, ein packendes Drama: das Drama des jüdischen Volkes.

In Rußland leben die Juden in der Erwartung, daß man sie umbringen wird. An dem Tag, an dem die Sowjetherrschaft zu Ende geht, kann das Rote Kreuz seine Sanitätswagen bereit halten. Die arische Meute wartet nur darauf, den Juden die Hauer in den Leib zu schlagen.

Man haßt sie in Polen, man haßt sie in Rumänien. Es ist ein solider Haß, der wie eine Gruftplatte über ihnen liegt — Zeit ihres Lebens! Im Marmaroschgebiete, in den Schlünden der Karpathen, aus denen sie mit ihren zerschundenen Nägeln nicht wieder in die Höhe klimmen können, herrscht wüstes Elend.

Dort, in diesen Ländern, hat eines Tages auf den tief herabhängenden Himmel eine Laterna magica das Gelobte Land projiziert. Ein neues Gelobtes Land, nicht mehr das alte, graue Moses', sondern ein modernes Gelobtes Land, ein farbiges — eines in den Farben des Union Jack! Der Ewige Jude stand plötzlich still. Wie schön war das Land, das man ihm zeigte! Sonne! Orangen! Holz, um ein Haus zu bauen!

Wie einst Sanballat, zur Zeit des Artaxerxes, rief er: „Was tut ihr, ihr armen Juden? Baut ihr wirklich Jerusalem wieder auf? Könnt ihr aus diesen Haufen Staubes die Steine, die einst verbrannten, neu schaffen?“

„Es wird geschehen“, erwiderte ein weißhaariger Engländer.

„Bist du Artaxerxes, den man den Langhändigen nennt?“ fragte der Jude.

„In unserer Zeit“, erwiderte der weißhaarige Mann, „muß nicht die Hand, sondern der Arm lang sein. Ich bin Balfour, den man den Langarmigen nennt.“

Da sprach der Ewige Jude zum Lord:

„Wenn es den Lord gut dünkt, und wenn dein Diener Gnade gefunden hat in deinen Augen, so schicke mich nach Judäa.“

„Hier, mein Jude, sind Briefe,“ erwiderte der Lord, „Briefe für die Herren, die jenseits der Flüsse und Berge herrschen, auf daß sie dir freien Durchzug gewähren in das Land, das meine Laterna magica dir gezeigt hat.“

Und der Ewige Jude folgte der Richtung, die der lange Arm des englischen Lords ihm wies, und gelangte so vor zehn Jahren in das Land Palästina.

Bald merkte er, daß mehr als Hunderttausend anderer ihm gefolgt waren. Da sprach er zu ihnen: „Wir wollen uns aufmachen und bauen!“

Aber rings um sie waren Feinde und wachten.

Ihr habt begriffen, daß es sich um die Araber handelt. An der Stelle, auf die der Arm Lord Balfours hingewiesen hatte, befanden sich Araber. „Macht nichts!“ sagten die Juden, die aus Galizien, Beßarabien, der Ukraine, der Bukowina kamen, „wir werden mit der einen Hand arbeiten und in der anderen das Schwert halten, wie unsere Väter es taten, als sie im Frühling des Jahres 537 vor Christus zurückkehrten, wie jetzt wir!“

Und wie sie es gesagt hatten, so taten sie auch.

Sie kauften hundertdreizehntausend Hektar Boden. Sie legten hundertundeine Kolonie an. Sie hatten es nicht nötig, die Mauern um Jerusalem neu aufzurichten, weil sie seit langem nicht mehr zerstört worden waren, und ebensowenig, die Tore mit Türflügeln, Schlössern und Riegeln zu versehen; dafür aber errichteten sie ansehnliche Vorstädte vor den Mauern der heiligen Stadt. Disengof erbaute den Frühlingshügel. Ruttenberg verband den Jordan mit dem Jarmuk. Tolkowski pflanzte Orangen. Wunderbar! Aber, Ewiger Jude, woher nahmst du denn das Geld zu all dem?

Aus der ganzen Welt.

Als deine zerstreuten Brüder sahen, wie resolut du den Wanderstab nahmst und schnurstracks von den Karpathen bis zum Jordan marschiertest, da waren alle Blicke auf dich gerichtet. Du schienst ihnen ein Nationalheld, und so warfen sie in kleine blaue, mit dem Davidstern geschmückte Sammelbüchsen, die über alle Länder, in denen deine Leute leben, verbreitet sind, jeden Tag, zu jeder Stunde und unter jedem möglichen Vorwand Markstücke, Dollars, Shillings, Peseten und Gulden.

Und dann fingst du an, Dummheiten zu machen.

Dein alter Vagabundenstock gebärdete sich so stolz wie eine Hellebarde. Unbedenklich stießt du ihn den Arabern auf den Fuß; gerührt und rührig, wie du warst, glaubtest du, ein Gedanke genüge, um zwanzig Jahrhunderte hinwegzusegen. Du kamst nach Hause zurück wie einst die Emigranten im Gefolge Ludwigs XVIII., ohne dich darum zu kümmern, wer nach deinem Wegzug dein Haus gekauft hatte. Keckheit kann ganz gut sein, aber dann muß sie sich gegen die Großen wenden!

Du hattest es satt, dich treten zu lassen. Jedermann wird begreifen, wie angenehm es ist, sich einmal in die Höhe zu richten. Wenn man aber wie Hans Guckindieluft einherstolziert, dann sieht man nicht, was neben einem vorgeht. Ewiger Jude, der englische Lord hatte seinen Arm zurückgezogen!

Du warst rasiert, sauber geschoren, deinen Kaftan hattest du in die Nesseln geworfen, dein Hals fühlte sich in seinem Schillerkragen wohl, und so spaziertest du stolz durch das gemeine Pack hindurch.

Leugne nicht. Ich habe dich gesehen. Hinter einer Fahne zogst du wie der Kapitän einer Fußballmannschaft einher und hieltest dich aufrecht wie ein erprobter Feuerwehrmann! Wenn man so lange Mitleid eingeflößt hat, ist die Versuchung groß, nun Respekt einflößen zu wollen. Während man sich aber häutet, mein Freund, stellt man sich nicht auf seinen Balkon: man holt sich sonst schwere Krankheiten.

Du aber standest an das Geländer gelehnt und riefst jedem, der vorüberkam, deine Geheimnisse zu. Du warst ein Befehlshaber, der seine Feldzugspläne ins feindliche Lager schickt. In diesem Jahr wolltest du eine Million Pfund mehr als im vorigen sammeln und den Berg Karmel kaufen! „Hört, ihr Araber," sagtest du, „ihr wollt wissen, was mein Ziel ist? Nun denn: ich will hier eine jüdische Mehrheit schaffen! Wißt ihr, was ich in diesem Sommer in Zürich mache? Ich sichere mir nicht mehr und nicht weniger als ganz Palästina. Die Jewish Agency, meine lieben Araber, die der Kongreß soeben geschaffen hat, wird mir gestatten, alle in ihren Ländern ansäßigen Juden für den Kauf des schönen Landes zu interessieren. In zehn Jahren wird es mein sein. In zwanzig Jahren werde ich fünfhunderttausend meiner kleinen Brüder zu mir ins Land gebracht haben. Der weißhaarige Lord, den man den Langarmigen nennt, wird mir die Rechte gewähren, die Kanada und Australien besitzen. Ich werde das sechste Dominion sein! Achtung! Musik!"

Und dann ließest du die Hatikwah spielen!

Was tat dein Nachbar, der liebe Araber?

Zuerst schaute er sich um. Sieh da, der Lord mit dem langen Arm hatte den Schauplatz verlassen. Dann begann er, zu zählen. Ihr wart noch nicht Fünfhunderttausend, also konnte man handeln. Er schlich sich auf Zehenspitzen heran, und während du zu deinem eigenen Ruhm sangst, versetzte er dir mit seinem Knüttel einen tüchtigen Hieb ins Genick.

Ewiger Jude, wie geht es dir jetzt?

Na, es geht ihm nicht allzu schlecht. Man hätte glauben können, ihn nach dem Aderlaß in einer übleren Verfassung zu finden. Er ist wohl etwas bleicher, seine Stimme etwas weniger fest, seine Bewegungen etwas unsicherer, aber ins Bett hat er sich nicht gelegt. Und vor allem — und das ist das neue und sensationelle Ereignis im Leben des Ewigen Juden — er hat sich nicht einen Augenblick geduckt!

Um diese Zeit und nach all diesen Vorgängen befand ich mich eines Tages am Strande von Tel-Awiw. Es war Rosch-Haschanah der erste Tag des jüdischen Jahres. Juden standen am Ufer entlang und benahmen sich sehr merkwürdig: es war, als ob sie mit ihren Händen ihre Brust durchwühlten und etwas Widerstrebendes herausreißen wollten. Endlich schwangen sie ihre Arme in der Richtung auf das Mittelmeer zu — sie schleuderten ihre Sünden ins Meer!

So ist es gut, sagte ich mir; endlich haben sie verstanden. Wenn sie nur nicht vergessen, auch das, was sie an Stolz zu viel haben, mitzuertränken, dann wird schon alles gut werden.

War das ein prophetisches Wort?

Ist der Ewige Jude am Ziel?

Neue Bücher

Juden in der deutschen Wirtschaft von Kurt Zielenziger. 288 Seiten. Großoktav. Acht Bildnisse auf Tafeln. Echtes Alfapapier. In Ganzleinen gebunden. — Der Heine-Bund, Eine jüdische Buchgemeinde, Berlin W 57, Palaßstraße 10/11. (Mitgliedsbeitrag jährlich 12 RM., wofür die Mitglieder jährlich drei Bände nach freier Wahl erhalten; Interessenten erhalten kostenlos ausführliche Prospekte.) Eine Parallelausgabe des Buches für Nichtmitglieder ist im Weltverlag Berlin erschienen.

Aus dem Handel und dem Geldgeschäft hervorgegangen — haben sich die Juden innerhalb der deutschen Volkswirtschaft zur Zeit von deren höchster Entfaltung nur als Händler und Bankleute betätigt? Haben sie nicht an dem großartigen Aufschwung der Industrie teilgenommen? Waren sie nur Mittler, Zwischenglieder oder haben sie Leistungen von schöpferischer Kraft vollbracht, von phantasievollem Erfassen neuer Aufgaben, vom Ahnen „kommender Dinge"?

Des Verfassers Antwort ist eine indirekte. Er behandelt eine Reihe von typischen Wirtschaftsführern jüdischen Geblüts: die alten Bankfamilien: die Bleichröders, Mendelssohns u. a., die Leiter der modernen Bankkonzerne: Wassermann, Goldschmidt u. a., die Warenhausdynastien der Tietz, den Kupfer-Hirsch, den Flinten-Loewe, den Stickstoff-Caro, den Tiefbau-Berger, den größten aller Reeder, Ballin, den Schöpfer der AEG Emil Rathenau, und andere Größen. Man sieht, was sie geleistet, aber nicht minder die Voraussetzungen des Aufstiegs: Begabung, Bildung, Familie, das Milieu, die gesamten Zeitverhältnisse.

Im Verein mit der Einleitung „Vom Ghettohändler zum Wirtschaftsführer" und dem „Ausblick" am Schluß ergeben diese Porträts im Rahmen der deutschen Volkswirtschaft von 1800 bis 1930 ein Bild von den Sozial- und Wirtschaftswandlungen unter den deutschen Juden, ihrem Anstieg in der Gegenwart, ihrer wirtschaftlichen Zukunft.

Denkwürdigkeiten des Aron Isak (1730—1817). Herausgegeben und eingeleitet von Z. Holm. 208 Seiten Großoktav, 8 Tafel- und 2 Textbilder, holzfreies Papier. In Ganzleinen gebunden. — Der Heine-Bund. Parallelausgabe des Buches im Weltverlag.

Ein schlichter Mann (1730 zu Treuenbrietzen i. d. M. geboren, gestorben 1817 zu Stockholm) erzählt sein abenteuerliches Leben: Petschaftstecher in seiner Heimatstadt, nachher im mecklenburgischen Bützow, wo er mit den Professoren gut Freund war und viele adelige Kunden hatte; Galanteriehändler im Siebenjährigen Krieg; zuletzt Hofjuwelier und Schützling Gustavs III. von Schweden und sein Kriegslieferant im russischen Krieg, den er im Hauptquartier genau kennen lernt. Ein schlichter Mann, doch von politischem Scharfblick, diplomatischer Gewandtheit und Tatkraft, der es verstand, den streng kirchlichen Schweden das Niederlassungsrecht für seine Glaubensgenossen förmlich abzutrotzen und so zum Begründer der ersten jüdischen Gemeinde in Schweden wurde. Ein schlichter Mann, aber ein geborener Schriftsteller, dessen naiver treffsicherer Ausdrucksweise ein großer Reiz anhaftet, und der eine der kuriosesten Lebensgeschichten, ein höchst aufschlußreiches Zeitdokument hinterließ.

(Wir werden auf diese beiden Neuerscheinungen noch zurückkommen. D. Red.)

Barbara oder die Frömmigkeit. Roman von Franz Werfel. Paul Zsolnay, Verlag, Berlin-Wien.

Franz Werfel hat offenbar das Bedürfnis, sich mit religiösen Gegenständen immer wieder auseinanderzusetzen — daß er das von einem jüdischen Lebensgefühl aus tut, kann man mit dem besten Willen nicht behaupten. Sein Roman der Frömmigkeit ist die Geschichte eines Österreichers, Ferdinand von K., der infolge unleidlicher Eheverhältnisse seiner Eltern aus der ihm anscheinend vorgeschriebenen Laufbahn gedrängt, durch mannigfachste Leidensstationen seine Entwicklung nimmt, im Kadettenhaus, im Priesterseminar, als Student, als Soldat, Offizier im Weltkrieg, während der Revolution und Inflation Unerträgliches erduldet, mit Menschen aller Art und jeden Schlages zusammenkommt und bei alledem, ohne dies recht zu wissen, in einem inneren unauflöslichen Kontakt mit Barbara, seinem früheren Kinderfräulein steht, die wahrhaft Mutterstelle an ihm vertreten hat. In ihrer Gestalt sieht Werfel am reinsten verkörpert, was er unter Frömmigkeit, unter religiösem Gefühl begreift. Es ist eine elementare Frömmigkeit, keine abgeleitete, eine bäuerisch-unkomplizierte, keine reflektierende, eine tuende, keine betrachtende — eine Frömmigkeit, wie sie etwa auch in chassidischen Legenden verherrlicht wird und die nur den Fehler hat, daß sie dem modernen Menschen zwar bekannt, aber unerreichbar ist. Die moderne Frömmigkeit, psychologisierend unsicher, krampfhaft und lebensfern, wird an einem Juden, Arthur Engländer gezeigt, der sich, obwohl er die Überlegenheit der Evangelien und der katholischen Religion erkannt zu haben vermeint, zwar nicht taufen läßt, aber als „Bischof aller Juden" den gleichzeitigen Übertritt aller Juden zum Katholizismus anstrebt. Man interniert ihn im Irrenhaus, diesen Alfred Engländer, aber es kann kein Zweifel daran bestehen, daß gerade seine Idee an Werfels Auffassungen von jüdischen und christlichen Dingen enthalten und mit einigem Bedauern konstatiert man, daß Werfel gedanklich endgültig dem Judentum Valet gesagt zu haben scheint, wenn er sich auch nicht gerade hat taufen lassen. Es ist ein unförmiger, verwirrter und kunterbunter Roman, den Werfel erzählt; man merkt ihm das Bestreben und den Ehrgeiz zu sehr an, nichts von den sozialen Erscheinungen der Vor- und Nachkriegszeit unbehandelt gelassen zu haben, als daß es nicht verstimmend wirken müßte: im besonderen sind die das Kriegserlebnis behandelnden Abschnitte so nachempfunden, daß gerade sie die entscheidenden Erlebnisse nicht glaubhaft machen können; auch stilistisch ist das Buch allzu breit geraten und auch wieder im Aufbau allzu schematisch und künstlich: alles in allem ein groß angelegter Versuch eines sozialen Gemäldes der Gegenwart mit besonderer Hervorhebung des religiösen Zustandes, dem der letzte Erfolg versagt bleiben mußte — weil der Autor nicht ursprünglich ein Erzähler ist und weil die Einheitlichkeit des Lebensgefühls, die er preist, ihm selbst in starkem Maße fehlt. I. E.

(Der Roman erscheint soeben im 50.-65. Tausend.)

Das britische Weltreich, von **Dr. Hermann Lufft.** Verlag Bibliographisches Institut A.-G., Leipzig.

In der vom Bibliographischen Institut herausgegebenen Sammlung „2 Provinzen der Weltwirtschaft und Weltpolitik" erschien „Das britische Weltreich" von Dr. Hermann Lufft, das mit einer bunten Weltkarte und 14 schwarzen Karten, 146 Abbildungen und Diagrammen auf 626 Seiten eine grundlegende Darstellung aller britischen Zonen in ihrer Einheit und Mannigfaltigkeit gibt und den Aufbau des britischen Weltreichs und seine vielfachen wirtschaftlichen Beziehungen grundlegend und umfassend darstellt. Nach der Charakterisierung seiner erdumspannenden Organisation und der strategischen Verteidigungslinien folgt eine genaue Würdigung der einzelnen Zonen: ihrer weltwirtschaftlichen Bedeutung, ihrer charakteristischen Produktion, ihrer verkehrswirtschaftlichen Gliederung, ihrer allgemein-politischen und kulturellen Verhältnisse. In einem abschließenden Teil wird dargestellt, in welcher Weise die starke Vereinheitlichung und organisatorisch politische Zusammenfassung dieses „Weltreichs" gesucht und erreicht wurde.

Im Rahmen dieses vorzüglichen Werkes ist auch Palästina auf 16 Seiten behandelt. Man darf sagen, daß Lufft alles Wesentliche des Problemkomplexes Palästina ausgezeichnet erfaßt und dargestellt hat und daß er wirtschaftlich, wenn politisch auch nicht ganz der Wirklichkeit gerecht wird. Lufft erwartet eine beträchtliche Ausweitung der jüdischen Kolonisation, wenn nicht sofort, so doch im Laufe der nächsten zehn oder zwanzig Jahre. Allerdings glaubt er nicht, daß der Schwerpunkt der palästinensischen Produktion allzusehr in die Ausfuhrproduktionen hineinverlegt werden könnte. Palästina werde niemals etwa zu einem Obstplantagenlande wie gewisse Gegenden Kaliforniens, gerade seine Getreideproduktion müsse in der nächsten Zeit verstärkt werden. Im ganzen hält er die wirtschaftlichen Aussichten Palästinas für sehr günstig, ohne daß Gefahr besteht, „daß sie ins Phantastische und Romantische ausartet". Der Gegensatz zwischen Juden und Arabern sei noch nicht gelöst, werde aber wohl durch das sich zugunsten des jüdischen Bevölkerungsteils verschiebende Kräfteverhältnis durch natürliche Bevölkerungszunahme und durch verschiedene Reichtumszunahme entschieden. Unter den gegebenen Verhältnissen betrachtet Lufft Englands Politik des „divide et impera" als das Beste auch für die beiden Parteien selbst, die sich nun einmal in Palästina auf Gedeih und Verderb vertragen müßten, die Ansiedlung des Judentums in Palästina hält er für einen genialen Schachzug der englischen Politik. (Eine merkwürdige Auffassung, die allerdings grundsätzlich davon ausgeht, daß den Juden die Weiterarbeit niemals unmöglich gemacht werde und also eine gegnerische Einstellung, wie sich das neue Weißbuch charakterisiert — das Buch wurde schon vorher veröffentlicht — als eine große Torheit auch vom englischen Standpunkt aus betrachtet.) Lufft darf wohl einer der besten Kenner des britischen Weltreichs genannt werden. Seine Ansichten über Palästina sowohl wie überhaupt über alle englischen Probleme sind die eines objektiv unterrichteten Außenstehenden und man sollte daher nicht versäumen, sich mit seinem Werk eingehend zu beschäftigen — das der Verlag in jeder Weise hervorragend ausgestattet hat. -E.

Edna Ferber: „Das ist Fanny". Gebr. Enoch Verlag, Hamburg.

Dieser flott und spannend geschriebene Roman führt uns zunächst in eine amerikanische Kleinstadt mit ihren charakterischen Typen unter Jugend und Erwachsenen. In dieser kleinen Welt lebt die zeitig verwitwete, mit besonderer Liebe gezeichnete Mutter der Heldin ein arbeitsreiches, aufopferndes jüdisches Familienleben, das fast dem in einer schlesischen oder posenschen Kreisstadt der guten alten Zeit gleicht. Aus diesem Kleinstadt-Idyll wächst neben dem künstlerisch veran-

lagten, aber charakterschwachen Bruder das zielbewußte, kluge Mädchen Fanny heraus, das dank ihrer auf meisterlicher Menschenbeobachtung beruhenden Geschäftsmethoden in der Organisation des Warenhauses bahnbrechend wirkt und die höchsten, mit amerikanischen Einkünften verbundenen Posten erlangt. Fabelhaft und höchst lehrreich ist das Leben und die Arbeitsweise in den Großbetrieben von Chicago und Neuyork geschildert. Trotz des sentimentalen Schlusses ein sehr lesenswertes modernes Buch! tz.

Eine Publikation über die jüdischen Künstler der Gegenwart

Wien, 25. November. (JTA.) Der Kunsthistoriker Dr. Otto Schneid (Universität Wien), der an einer umfassenden Publikation über die jüdischen Künstler der Gegenwart arbeitet, ersucht jüdische Maler, Graphiker, Bildhauer, Architekten und Kunsthandwerker, ihm Photographien ihrer Werke mit dem Reproduktionsrecht, sowie biographische Mitteilungen zur Verfügung zu stellen.

* * *

Gemeinden- und Vereins-Echo

Die Fortführung des Aufbauwerks

Über dieses Thema referieren auf einem von der Arbeitsgemeinschaft der Jewish Agency, Ortsausschuß München, für Donnerstag, 11. Dezember, abends punkt 8 Uhr, im Cherubinsaal des Hotels Vier Jahreszeiten angesetzten Ausspracheabend die Herren J.-R. Dr. Eugen Strauß, Augsburg und R.-A. Dr. Arthur Hantke, Jerusalem. Es wird von außerordentlichem Interesse sein, Herrn Dr. Strauß vom Standpunkt des deutschen liberalen Juden zu dieser Frage zu hören; Herr Dr. Hantke ist als Direktor des Keren Hajessod einer der besten Kenner des Aufbauwerkes und des Landes und als früherer langjähriger Vorsitzender der Zionistischen Vereinigung für Deutschland auch mit deutschen Verhältnissen und geistigen Strömungen vertraut, so daß man von diesem Abend bedeutsame Anregungen erwarten darf.

Einladungen sind durch das Büro des Keren Hajessod, Herzog-Rudolf-Straße 1 (Telephon Nr. 2 97 4 49) zu erhalten.

Schekelaktion 5691. Die Aktion muß Mitte Dezember beendet sein. Alle verfügbaren Kräfte müssen in diesen letzten Tagen angespannt werden, um die Aktion erfolgreich abzuschließen. Jeder Zionist ist dafür verantwortlich, daß das Ergebnis der diesjährigen Aktion von der organisatorischen Größe und der zionistischen Bewegung beredtes Zeugnis ablegt.

München. Alte Kunstgegenstände für das jüdische Ritual haben noch bis in die jüngste Zeit hinein ein verborgenes Dasein geführt, in Synagogen und manchmal als Vätererbe blieben sie erhalten. Das wachsende Interesse an ihnen dokumentiert sich nun in der Tatsache, daß demnächst in dem angesehenen Auktionshaus Hugo Helbing, München, Wagmüllerstr. 15, eine geschlossene Sammlung solcher Gegenstände zur Versteigerung gelangt. Ein vorzüglich ausgestatteter Katalog mit guten Abbildungen schildert eingehend die Sammlung, die manch einzigartiges und viele bemerkenswerte Stücke aufweist. Die einzelnen Gegenstände sind — wie es der Entwicklung der Kunstliebe unter den Juden entspricht — im 18. und 19. Jahrhundert entstanden, doch sind auch besonders wertvolle Zeugnisse der Kunstübung im jüdischen Gebrauch aus dem 17. Jahrhundert vorhanden. Die Besichtigung der Sammlung ist vom 12.—15. Dezember möglich, die Versteigerung findet am 16. Dezember statt.

Herr Dr. Raphael Straus bittet uns infolge vieler an ihn gelangter Anfragen mitzuteilen, daß er **nicht** der Verfasser des Aufsatzes ist, der mit der Autorenzeichnung „R. S.“ unter dem Titel „Neuer innerjüdischer Zwist“ in Nr. 47 unserer Zeitschrift erschienen ist. (Der Verfasser ist unser Mitarbeiter Herr Dr. Rudolf Samuel, Breslau. D. Red.)

Jungzionistischer Arbeitskreis München. Der Geschichtskurs von Herrn Ernst Eisen wird am Montag, 8. Dezember, abends 8.30 Uhr, im Jugendheim fortgesetzt.

Wochenprogramm der VJSt. „Jordania“ im KJV.

Samstag, 6. Dezember, 14 Uhr: Kaffee Hag.
Montag, 8. Dezember, 20.30 Uhr: Fuxenkurs (Geschichtliche Arbeitsgemeinschaft bei Bbr. E. Eisen.)
Dienstag, 9. Dezember, 19.30 Uhr: Turnen.
Donnerstag, 11. Dezember, 20 Uhr: s. t. K.H.-Veranstaltung in den „Vier Jahreszeiten“.

Hebräische Sprachkurse, München

In sämtlichen bestehenden Kursen werden neue Schüler aufgenommen. Bei einer genügenden Zahl von Schülern wird ein neuer Anfängerkurs beginnen.

Stundenplan:

Mo	7.15—8.15 Kurs II	8.15—10 Uhr Bibelarbeitsgemeinschaft	—	—
Di	4.30—5.30 Kinder-Kurs I	5.30—7 Uhr KJV.-Kurs	7.30—9 Uhr Kurs V	9—10 Uhr Kurs I
Mi	2.30—3.30 Kinderkurs III	5.15—6.15 Kinderkurs II	6.45—8.30 Kurs III/IV	—
Do	7.15—8.15 Kurs II	8.15—9.15 Grammatikkurs	9.15—10.15 Kurs I	—
Sa	6—7.30 Uhr Anfängerkurs	—	—	—

Sprechstunde Mittwoch von 3—4 Uhr.

Hebräischer Klub, München. Mittwoch, den 10. Dezember, findet der dritte Klubabend statt. Programm: 1. Volkserzählungen, 2. Volkslieder. Gäste herzlich willkommen. Beginn 9 Uhr.

Jüdisches Jugendheim München. Am Freitag, den 19., Samstag, den 20. und Sonntag, den 21. Dezember, soll in den Räumen des Jüdischen Jugendheimes eine Ausstellung von Photos, Zeichnungen, kunstgewerblichen und handwerklichen Arbeiten der jüdischen Jugend stattfinden.

Wer sich daran beteiligen will, möge selbstgefertigte Arbeiten bis spätestens Sonntag, den 7. Dezember, vormittags 10 Uhr, an Ausstellung, Jüdisches Jugendheim, Herzog-Rudolf-Straße 1/I, senden.

Lichtbilder sollen unaufgezogen als gewöhnliche Abzüge oder aufgezogen als Vergrößerungen oder sogenannte Edeldrucke eingereicht werden. Alle Bilder und Gegenstände sollen die deutliche Absender- und Altersangabe tragen. Die Unterzeichneten werden die Sichtung und gegebenenfalls den

Aufbau der Ausstellung besorgen und behalten sich vor, Ungeeignetes auszuschließen. Die besten Arbeiten werden preisgekrönt.

Am Sonntag Nachmittag werden in den Ausstellungsräumen kammermusikalische Darbietungen von Mitgliedern des Jüdischen Kammerorchesters stattfinden.

Die Jury wird sich voraussichtlich zusammensetzen aus den Anregern der Ausstellung Paul Baer, Hans Lamm, Karl Mayer, Fritz Rosenthal, Samuel Stolberg und dem Arbeitsausschuß des Jugendheimes. I. A.: Der Arbeitsausschuß

Jüdisches Jugendheim. Dienstag, 9. Dezember, ½9 Uhr pünktlich. Vorbesprechung zu einer Arbeitsgemeinschaft über politische und wirtschaftliche Fragen.

Über die Möglichkeiten einer Psychologie der Juden sprach in einer Veranstaltung des Jüdischen Jugendheims Herr Dr. Erich Feuchtwanger am Montag, 1. Dezember, im übervollen Lessingsaal. Seine sehr wissenschaftlichen Ausführungen kamen zu dem Ergebnis, daß es sowohl im biologisch-anthropologisch-ontogenetischen, wie im geschichtlich-geisteswissenschaftlichen Sinne heute eine Psychologie der Juden nicht gebe, daß man aber prinzipiell die Möglichkeit einer solchen zugeben müsse. Er zeigte die Richtung, in der darauf abzielende Untersuchungen zu gehen hätten — daß er keine Ergebnisse darzustellen hatte, ließ, obwohl es keineswegs Schuld des Referenten war, offenbar die jugendliche Zuhörerschaft recht unbefriedigt.

Die Generalversammlung des Bar-Kochba findet Samstag, 13. Dezember, abends halb 9 Uhr, im Nebenzimmer des Hotel „Roter Hahn“, Karlsplatz, statt. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet. Wir machen unsere gesamte Mitgliedschaft darauf aufmerksam, daß die rückständigen Beiträge noch vor der Generalversammlung zu überweisen sind.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorsitzenden.
2. Bericht des Kassiers.
3. Bericht der Abteilungsleiter.
4. Aussprache.
5. Entlastung und Neuwahlen
6. Anträge.
7. Verschiedenes.

Bar-Kochba, Sportabteilung. Morgen vormittags findet das Rückspiel gegen Jahn Reserve, eines der stärksten Gegner in der A-Klasse statt. Die Mannschaft trifft sich punkt 10 Uhr auf dem Sportplatz an der Säbener Straße. — Jeden Dienstag findet das Training in der Halle der Luisenschule statt. Wir stehen mit einem Sportverein wegen einer Halle in aussichtsreicher Verhandlung und wird wahrscheinlich schon in allernächster Zeit das Training in einer großen, mit allen Geräten und schöner Badegelegenheit ausgestatteten Halle stattfinden. Die Leitung

Bar-Kochba : 1860 III 6 : 4 (3 : 1). Bei richtigem Handballwetter trafen sich obige Mannschaften zum fälligen Handballverbandsspiel. Die erste Halbzeit sah Bar-Kochba klar im Vorteil. Doch anfangs wollte nichts glücken, die bestgemeinten Würfe landeten im Aus, bis Goldstern nach schönem Zusammenspiel der linken Sturmseite den Bann brach und in Führung ging. Demselben Spieler gelang es, das zweite Tor zu werfen und als 1860 einen Treffer aufholte, den Halbzeitstand herzustellen. Durch mäßiges Spiel der Bar-Kochbadeckung stellte 1860 innerhalb zehn Minuten den Ausgleich her. Goldstern verwandelt jedoch einen Strafwurf zum vierten Erfolg und Saal erhöht durch schönen Drehwurf, gegen den der 1860er Tormann machtlos war, auf 5:3. Die 1860er drükken stark aufs Tempo, können auch wieder das Resultat günstiger gestalten, aber nicht verhindern, daß Marx, dessen Debut vielversprechend war, durchläuft, im Alleingang ein sechstes Tor warf und das Endergebnis herstellt.

Bar-Kochba. Damen-, Mädchen- u. Kinderabteilung. Der Turnbetrieb in sämtlichen Abteilungen ist in vollem Gang. Die Mädchenabteilung turnt jeden Montag von 6 bis 7 Uhr, die Damenabteilung I Montag von 7 bis 8 Uhr, die Damenabteilung II von 8 bis 9 Uhr in der Luisenschule. Die Kinderabteilung I (größere Kinder) turnt jeden Mittwoch von 3 bis 4 Uhr, die Kinderabteilung II (kleinere Kinder) von 4 bis 5 Uhr in der jüdischen Volksschule an der Herzog-Rudolf-Straße. Die Eltern werden gebeten, ihre Kinder regelmäßig zum Turnen zu schicken.

Jüdischer Jugendverein München. I. Donnerstagabende. Lessingsaal. Beginn: 20.30 Uhr. Am 11. Dez. wollen wir in gemeinsamer Aussprache Ergebnisse zusammenstellen, die sich für uns aus den hervorragenden Referaten der Herren Dr. Stern und Flaschner ergeben haben. Außerdem wird an diesem Abend über die Nürnberger Tagung berichtet werden.

II. Freitagabendfeiern. Jugendheim. Beginn: 20.30 Uhr. Alle jungen Juden Münchens,

denen die Weihe eines Freitagabends in häuslichem Kreise versagt ist, sind uns herzlichst willkommen.

Jüdischer Gesangverein, München. Wir weisen nochmals auf das heute abends 8 Uhr im Odeon stattfindende Konzert hin. Näheres siehe Inserat. Am 16. Dezember abends 8 Uhr findet im Lessingsaal eine außerordentliche Generalversammlung mit der Tagesordnung Satzungsänderungen statt.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Samstag, den 6. Dezember, fällt unser Vereinsabend aus. Samstag, den 13. Dezember 20.30 Uhr, findet im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße, im Rahmen unseres Klubabends eine Sch.-Anski-Gedächtnisfeier, anläßlich des zehnjährigen Todestags des Dichters, mit musikalischen Darbietungen statt. Gäste sind herzlich willkommen.

Der jiddische Kurs findet nunmehr jeden Donnerstag im Jugendheim statt. Nächster Abend, Donnerstag, den 11. Dezember 20.30 Uhr.

Teilnehmer werden noch aufgenommen.

Gesamtausschuß der Ostjuden. Familie Kornhauser gratuliert zur Verlobung Dr. Rosner-Freilich 2.—; Familie M. Schumer gratuliert zur Verlobung Dr. Rosner-Freilich 1.—.

Zionistische Ortsgruppe Nürnberg-Fürth. Im Rahmen unseres Ortsgruppenabends sprach am Donnerstag, den 20. d. M., Herr Rechtsanwalt Dr. Siegfried Stern (München), der sich uns in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hatte, über „Der Revisionismus". Herr Dr. Stern entwickelte in temperamentvollen Ausführungen das revisionistische Programm, das so zum erstenmal den Mitgliedern unserer Ortsgruppe durch einen Revisionisten vorgetragen wurde. Von besonderem Interesse ist, daß Herr Dr. Stern für seine Person die Haltung des revisionistischen Delegiertentages hinsichtlich der Arbeiterfrage nicht akzeptierte, daß er sich vielmehr für eine Zusammenarbeit auch der Revisionisten mit der palästinensischen Arbeitsgemeinschaft einsetzte. Dem Vortrag schloß sich eine sehr lebhafte Debatte an, an der sich besonders die Herren Hans Wolf-Veith, Enoch, Hirsch, Dr. Nußbaum und Dr. Strauß-Reich beteiligten. Wenn die Debatte auch, insbesondere durch die Beiträge einiger jüngerer Gesinnungsgenossen, teilweise einen sehr lebhaften Charakter annahm, so kann doch festgestellt werden, daß der Verlauf des Abends ein befriedigender war. Dies ist wohl auch dem Umstand mit zu verdanken, daß Herrn Dr. Stern nach jeder Hinsicht Gelegenheit zur Auseinandersetzung mit den gegnerischen Meinungen gegeben wurde. Herr Dr. Liebstaedter leitete die besonders gut besuchte Veranstaltung.

Würzburg. Der Zionistische Arbeitskreis begann mit einer gut besuchten Versammlung seine Winterarbeit am Dienstag, dem 25. November 1930, im Saale des Hotel Katzmann. Der Referent des Abends, Herr Dr. Bamberger, gab einen informatorischen Bericht über die Lage des Zionismus. Er stellte fest, daß der Schlag, der gegen das jüdische Aufbauwerk geführt wurde, heute ein anderes Geschlecht von Juden schon vorgefunden hat wie in früheren Zeiten. Die heutige Judenheit ist durch den Zionismus soweit erzogen worden, daß sie nicht länger Objekt der Politik, sondern nur Subjekt sein will. Deshalb trägt der heutige Rückschlag den Keim zu künftigen größeren Erfolgen in sich, da das von England begangene Unrecht von den Juden aller Länder mitempfunden wird und sie zu einer gemeinsamen Front geführt hat, in dem Bewußtsein, daß im Kampf um Palästina auch ihre eigene Schlacht geschlagen wird.

Nach einer lebhaften Aussprache darüber nahm die Versammlung zu den Vorfällen anläßlich der Aufführung des Dybuk durch Habima Stellung. Als Niederschlag des allgemeinen Protestes wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die Versammlung des Zionistischen Arbeitskreises vom 25. November 1930 erwartet angesichts der empörenden Vorfälle anläßlich des Habimagastspiels die Zusammenfassung aller zur Abwehr bereiten Kräfte der jüdischen Gemeinde Würzburgs. Gleichzeitig fordert sie alle geeigneten Maßnahmen, die zur Stärkung des jüdischen Selbstbewußtseins nach innen und außen beitragen können."

Vortrag des J.J.V. Würzburg am 26. November 1930. Dr. Weichselbaum (Bamberg) sprach über den Dreyfußprozeß. Der Redner verstand es, das, was den Prozeß für uns Juden heute noch zu einem historischen Ereignis stempelt, loszulösen von dem zeitlich und juristisch bedingten Beiwerk. Die Tragik des Juden, der als Jude leidet, obwohl er innerlich losgelöst ist vom Judentum, heute bei uns noch genau so möglich wie vor 40 Jahren. Das zeigte er an Parallelen mit Prozessen aus unserer Zeit, dem Fechenbachprozeß, Haasprozeß (in Magdeburg) und anderen. Der Vortrag wurde von dem zahlreich erschienenen Publikum als bester Auftakt für die beginnende Winterarbeit des JJV. gewertet.

Keren Kajemeth Lejisrael
Jüdischer Nationalfonds

Postscheck-Konto München 10442, Nürnberg 24565
Fernsprecher München 297449, Nürnberg 21912
Zentrale für Deutschland, Berlin W 15
Meinekestraße 10

Münchener Spendenausweis Nr. 9
vom 24. November bis 2. Dezember 1930

Spendenbuch: Herr Nathan Scheinmann (Landshut) anläßlich der Silberhochzeit seiner Schwiegereltern, Herrn u. Frau Z. Spielmann 20.—.

Goldenes Buch Z.O.G., München: Tina u. Schlojme Monheit gratulieren Herrn u. Frau Albert Kupfer herzlich zur Geburt ihres Sohnes 1.—.

Allgemeine Spende: Familie Bernhard Naß gratuliert Herrn u. Frau Z. Spielmann herzlich zur Silberhochzeit 1.—, H. B. 1.20 = 2.20.

Büchsen: Geleert durch Albrecht Fröhlich: Theo Harburger 4.05, Noe Blum 3.80, J. Goldner 1.20, J. Epstein 1.20, B. Blum 2.50, S. Wilschinsky 1.10, Jakob Blum 1.60, M. Tolziner 1.—, H. Weber 1.—, Z. Spielmann 1.— = 18.45.

Imi-Taschen: Liselotte Ruth Kahn 1.30, Werner Auerbacher —.94 = 2.24.

Material: D. Horn 1 N.-F.-Telegramm —.50. Summa: 44.39.

Berichtigung: Im letzten Ausweis muß es heißen: Fam. M. Diamand (nicht A. Diamand) grat. zur Silberhochzeit E. Goldberg.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1930: 1706.59.

Spenden (Gratulationen) werden auch telefonisch unter 297 449 angenommen.

Spendenausweis des Nürnberger Büros
vom 1. Dezember 1930

Spendenbuch: Herr Adolf Reis anl. seines 80. Geburtstages 5.—, Herr u. Frau Dr. H. Kahn anl. Verlobung i. Tochter 5.—.

Allgemeine Spenden: Klärchen Stein (Schweinfurt) 10.—, Claire Königshöfer (Fürth) 5.—, Moritz Bein, Monatsspende 3.—.

Wertzeichen: Rapaport 1 Telegrammformular —.50.

Büchsen: Aus Hof durch Herrn Blauzwirn 5.50.

Aus Fürth durch Herrn Leo Mandel 31.39 (Mendelssohn 7.12, Dreichlinger 6.19, Isak Fisch 4.—, Max Blücher 3.50, M. Berditschewski 3.—, Braude 2.28, Lodner, Neumann, Dr. J. Oppenheimer, Schneeblag je 1.—, Pfrid —.86, Schlesinger —.44).

Aus Fürth durch Judith Wechsler 34.42 (Leop. Birnbaum 5.—, Melamed 4.50, Goldmann 4.—, Kusmirek 3.10, Brom, Batzner, Hertstein, Lehrer Oppenheimer je 2.—, B. Gutmann, Zimmer, Bendit je 1.50, Steinwell, Wechsler, Thalheimer, Altglaß je 1.—, Sänger —.82, Kaufmann —.50).

Aus Fürth durch Jakob Rosner 6.38 (Starkhaus 2.50, Schloßberger 1.97, Rehbock 1.40, N. N. —.51).

Aus Fürth durch Bertl Nußbaum 4.— (Starkhaus 3.—, Selig 1.—).

Frau Löwengart (Fürth) 5.—.

Nachleseaktion aus Nürnberg: 35.21 (Salomon Heinemann 5.15, Dr. S. Bing 3.58, Gutmann 3.—, Pachter 2.60, E. Allerhand 2.50, Bergmann, Hch. Bäuml, Dr. Lorch je 2.—, Bacharach 2.85, Dr. Seidenberger 2.35, Robert Kohn, Dr. Geßner je 1.50, Aufhäuser, Dr. Guggenheimer, Meta Oppenheimer, Silberthau je 1.—; 1 Büchse RM. —.18).

Summa: 150.40.

Statt Karten

FANNY SCHACHNO
MORITZ NEU
VERLOBTE

MÜNCHEN
Bavariaring 6
Zuhause Sa., 6. und Sonntag, 7. Dezember

Für die uns anläßlich unserer silbernen Hochzeit in so außerordentlich reichem Maße zuteil gewordenen Aufmerksamkeiten sprechen wir, außerstande jedem Einzelnen zu danken, auf diese Weise unseren herzlichen, tiefgefühlten Dank aus.
EMIL GOLDBERG und FRAU ROSA

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Pilganserstraße 64, München.